

Die Milvische Brücke

Wer heute nach Rom reist, nimmt in der Regel ein Flugzeug. Dann kommt er auf dem Flughafen Leonardo da Vinci in Fiumicino oder auf dem älteren Flughafen Ciampino an. Je nach Geldbeutel und Ortskenntnis gelangt er dann mit Taxi oder Zug und Straßenbahn oder Bus zur Unterkunft. Vor wenigen Jahren noch war es normal, mit der Bahn nach Rom zu fahren. Schon lange bevor der Zug in Termini zum Stehen kam, verringerte er das Tempo, und man hatte das Gefühl, der Zug wolle dem Reisenden zeigen, dass man sich einer Stadt wie Rom nur mit Ehrfurcht nähern dürfe.

Viele hundert Jahre aber war der Weg nach Rom für Reisende aus dem Norden ein anderer: beide Straßen, die von Oberitalien nach Rom führten, die Via Cassia und die Via Flaminia, trafen sich vor dem Ponte Milvio, der „Milvischen Brücke“. Gebaut wurde sie im Jahr 109 vor Christus; die Pfeiler und der Hauptteil der Brücke stammen noch aus jener Zeit. Im Jahr 312 kämpften hier Konstantin gegen Maxentius. Der Legende nach soll Christus dem Kaiser Konstantin erschienen sein – mit einem Kreuz und der Aufschrift: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Konstantin gewann die Schlacht, und damit verfestigte sich die Entwicklung, mit der das Christentum zu erlaubten, ja zur bevorzugten Religion wurde.



Auch ich bin – natürlich – nach Rom geflogen, bin dann mit dem Regionalzug zum Bahnhof Trastevere gefahren. Angesichts der Menge meines Gepäcks und des Kopfsteinpflasters in den Gassen der römischen Altstadt verzichtete ich jedoch für den Rest der Strecke auf die Straßenbahn und nahm ein Taxi, das meine Koffer schnell vor die Tür meiner Unterkunft brachte.



Aber ich wollte doch Rom einmal zumindest so betreten, wie es über Jahrhunderte hinweg Pilger und Händler, Studenten und Mönche, Könige und Kaiser, Reformatoren und Dichturfürsten vor mir getan haben: über die Milvische Brücke und die Via Flaminia, bis ich die Piazza del Popolo erreicht hatte.

Heute hat die Milvische Brücke auch für die meisten Römer ihre Bedeutung erlangt; sie ist eine reine Fußgängerbrücke geworden; der Autoverkehr fließt über den benachbarten Ponte Flaminio.

Für die meisten, aber nicht für alle: Die Verliebten haben diese Brücke entdeckt, um hier ihre Liebe untrennbar zu machen: Vor einiger Zeit begannen sie, Schlösser mit einer Kette um eine der Brückenlaternen zu wickeln, mit ihren Namen zu beschriften, das Schloss abzuschließen und den Schlüssel dann in den Tiber zu werfen. Niemandem

auf der Welt sollte es jemals mehr gelingen, ihre Liebe zu trennen.

Die „Kettenbänder“ um die Laternen nahmen solche Ausmaße und solchen Umfang an, dass die Laternen gefährdet waren. Was tun? Den Brauch verbieten? Neue Ketten regelmäßig durchschneiden und abnehmen?

Die Milvische Brücke steht aber nicht in Deutschland, sondern in Italien. Unter den Ländern, von denen ich ein wenig weiß, kenne ich kein Land, in dem man so sehr Rücksicht auf das nimmt, was der einzelne braucht, wo es Verständnis für die persönliche Wünsche und Bedürfnisse hat. So nahm man zwar die Ketten von den Laternen ab, aber baute vor die Laternen eine Art Gerüst, an das man sie befestigte – und wo es weiterhin viel Raum gibt für Menschen, die sich „per sempre“ treu bleiben wollen.

Ach so, Eines vergaß ich (aber man sieht es vielleicht den Bildern an): Am Anknunftstag war zwar strahlender Sonnenschein und warme 14 °; als ich meine „zweite Anknunft“ „begehen“ wollte, regnete es jedoch, anfangs zögerlich, später hemmungslos und in Strömen. Mindestens zehn Mal versuchten mir fliegende Händler unterwegs einen Schirm zu verkaufen. Aber ich lief tapfer weiter bis zur Piazza del Popolo. In früheren Jahrhunderten hätte ich im Pilgerhaus an der Kirche Maria del Popolo Unterkunft finden können. Ich war jedoch froh, dass da ein Bus stand, der mich zu meinem warmen Zimmer brachte – und in Rom tun Busse und Bahnen das einen ganzen Monat lang und auf allen Strecken der Stadt für 30,00 €...

Josef Pietron

